

Zeitschrift des Frankenbundes zu denken. Bei entsprechendem Zuschuß wären wir um Gewinnung der Mitarbeiter und um Ausgestaltung des Sonderheftes nicht verlegen gewesen. Es ist auch das ein Kapitel von Kampf, von Not und Bitterkeit.

Allein lassen wir uns die Hoffnung nicht rauben! Der Mai überwindet noch jedes Jahr den Winter. So werden auch dem Frankenbund einmal bessere Zeiten erblühen, wenn seine Mitglieder unentwegt zu ihm stehen, wenn er selbst seinen Zielen treu bleibt und standhaft um deren Erreichung kämpft, wie einst unser großer Landsmann, des Mittelalters bedeutendster Minnesänger gekämpft hat, Herr Walther von der Vogelweide.

## Würzburger Frühlingszauber

Von Friedrich Schelling-Würzburg

Aurblauer Himmel liegt über der Stadt des heiligen Kilian. Der Sonnenball sendet seine Strahlen aus, bereits mit durchdringender Kraft. Wie vergoldet erscheinen die Häuser und Türme. Bäume und Sträucher haben ihr Festgewand angelegt, denn es blüht überall in der Natur. Wahrlich, die Stadt gleicht jetzt einer stolzen Braut, die sich anschickt den Bräutigam festlich zu empfangen.

Wir gehen durch die Straßen und über die Plätze der fränkischen Mainmetropole. Das Ehrwürdige des Alters herrscht meist vor, wenn auch der moderne Geist aus allen Ecken und Enden lugt. Aber fast immer ist die Vermählung eine glückliche. Das Würzburger Barock hat eine monumentale Wirkung, manchmal zwar etwas stark Ausladendes, Schwulstiges. Das graziöse Rokoko, wie es sich hier zeigt, ist gleichsam die Reaktion dagegen, verliert sich aber mitunter in spielerische Tändeleien. Der edle gotische und fein geformte romanische Stil muß fast hinter diese Meisterwerke menschlichen Geistes zurücktreten, hat aber immerhin einige würdige Repräsentanten, die sich wie die vornehmen Renaissance-Bauten harmonisch in das Stadtbild fügen.

Doch Würzburg ist nicht nur die Stadt der großen Architekten, Maler und Bildschnitzer, die Neumann-, Tiepolo- und Riemenschneider-Stadt, sondern die auch anderer Meister der Kunst wie der Wissenschaft, die in ihr gelebt haben. In unserer Phantasie begegnen sie uns heute: die Walther von der Vogelweide, Friedrich Rückert, Graf August von Platen, Richard Wagner, Felix Dahn, Max Dauthendey, August Sperl, die Schelling, Schell, Virchow, Bergmann, Röntgen und wie sie alle heißen.

Im Hofgarten sind wir angelangt. Viele Parks gibt es in Deutschland, der Würzburger Hofgarten hat wohl mit den originellsten Einschlag — dies hat Menschenhand im Verein mit der Natur zustandegebracht. Aubera's und J. P. Wagner's künstlerischer Geist haben viel zu seinem holden Antlitz beigetragen: Ihre Werke sind die schalkhaften Amoretten, die aus den grünen Gebüsch herausgucken; die fesselnden Frauengestalten voller Grazie, die das Auge erfreuen; die kühn komponierten Gruppen wie die „Der Raub der Europa“ und der Proserpina, die uns in das Reich der griechischen Heldensagen führen und nicht zuletzt die kleinen Statuetten (Kindergruppen), die der Anlage das eigentliche Gepräge verleihen. Daneben die kunstvollen steinernen Terrassen und



Treppengeländer, die akkurat gewundenen Laubgänge und die — man möchte meinen — ewig plätschernden Springbrunnen mit dem Monumentalbau der Residenz im Hintergrund. Und über all dies hat die Natur ihren Zauber geworfen und eigentlich erst Form und Rhythmus in die Gestaltung gebracht. Fein harmonisiert das frische Grün der Bäume mit der Unmenge von weißen, roten, gelben und andersfarbigen Blüten der Blumen und Sträucher, wobei gleichsam als prächtiger Untergrund der saftige Rasen dient. Fürwahr: hundert Wege führen hier in den Lenz. Freilich bemerkt man noch manche entlaubte kahle Bäume; sie sind ja nicht tot, denn auch in ihnen pulst bereits neues Leben. Dies ist mal der ewige Kreislauf der Natur und alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers hervorgeht.

Wir setzen unsere kleine Wanderung fort. Schon haben uns die Ringparkanlagen, das Werk des unvergeßlichen Oberbürgermeisters Zürn, in ihren Bann gezogen. Der Würzburger nennt sie Glacis, die wie ein Gürtel die Stadt umspannen. Man möchte diese Anlagen als eine Verlängerung des Hofgartens bezeichnen. Schon in aller Frühe sollte man sie besuchen, und zwar bei den Tönen des Konzerts, bei dem man freilich nicht Trompeten- und Pauken-Schall vernimmt, aber den reizenden Gesang eines der lieblichsten Geschöpfe der Natur: das Hohelied der Nachtigallen. Wer ihren Melodien mal gelauscht, dem einschmeichelnden, kristallklaren Jubilieren und Trillieren, den Lobgesängen auf die Herrlichkeiten des Alts, dem werden sie noch in den späten Tagen des Alters in den Ohren klingen.

Auf wohlgepflegten Wegen gehen wir weiter. Schreiten vorüber an stattlichen Baumgruppen, blühendem Gehölz, billardglatten Rasenflächen, blumenbedeckten Teichen, wasserspeienden Grotten und allerhand plastischen Bildwerken.

In der nächsten Nähe des Rennweger Glacis halten wir kurze Einker an einer denkwürdigen Stätte, an einem Ort, der uns immer wieder das Wort Vergänglichkeit wie mit einem Flammenstempel in das Gedächtnis prägt. Es ist der Ruheplatz der Toten. Auch sie haben einst dem Würzburger Frühling, der ebenfalls auf ihren Gräbern liegt, wonnetrunken ins Antlitz geschaut, genau so wie wir jetzt, und nachfolgende Geschlechter werden auch an unserem Staub und an unserer Asche vorüberwandeln mit den gleichen Gedanken wie wir heute. Was ist denn eigentlich das Leben? Eine kurze Wanderfahrt, auf der wir die glücklichen Stunden in vollen Zügen genießen sollen, aber stets des Ausspruchs des großen Weimaraners eingedenk sein müssen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Was ist überhaupt das All? Ein ewiges Rätselspiel selbst für die tiefgründigsten Philosophen und diese waren doch immer von der Gottheit besonders bevorzugte Menschen gewesen.

Die teure Stätte haben wir verlassen. Gehen weiter, weiter. Schon kommen wir durch das Gemäuer der interessanten Stadt, sehen fröhliche Menschen bei lautem Becherklang. Die alte Mainbrücke haben wir überquert, sind voller Andacht an den Brückenfiguren vorüber gegangen und steigen gemächlich zum blütenbesäten Nikolausberg empor. Die bereits grünende Platanen-Allee mit ihren vielen Stufen hat uns schon in Empfang genommen. Zu beiden Seiten sehen wir kniende Frauen vor den heiligen Stationen, den Rosenkranz und das Gebetbuch in der Hand haltend.



Bereits sind wir am Ziele, auf dem „Käppele“, einem der Wahrzeichen Unterfrankens. Wohl nirgends besser als dort oben finden die Worte ihre Bestätigung: „Main, Wein und Glockenklang, gehen durch das Frankenland.“

Ihyllisch liegt die Stadt vor unseren Füßen, von den sterbenden Strahlen der untergehenden Sonne magisch beleuchtet. Die vielen Türme und Kuppeln grüßen freundlich herauf, wozu der dumpfe Klang der Glocken seine ergreifende Melodie gibt. Stolz gleitet der Main am Marienberg und an den Weinbergen dahin, über die die geistvolle, aber boshafte Karoline Schlegel sagt: „Sie machen erst lustig hinterdrein.“ — Und überall ist spürbar der Lenz, der Zauber des Würzburger Frühlings, den Felix Dahn einst als den „schönsten in deutschen Landen“ gepriesen hat.

## Mittagsglocken

Von Max Rößler, Würzburg

Ich stehe oben auf dem Festungsberge im kühlen Schatten einer graualten Wallmauer und sehe hinab auf mein liebes Würzburg.

Es ist schon hoher Mittag und aus dem Himmel, der sich wie ein umgestürzter tiefblauer Kelch über dem fränkischen Land wölbt, flutet in breiten, goldenen Strömen das Licht der Sonne.

Auf der Brücke über den silberfaltigen Main rollt der Verkehr in stetiger hastiger Bewegung. Der Lärm verdichtet sich und dringt als ein unaufhörliches Summen herauf zu mir. Über dem Gewinkel der Gassen und Giebelhäuser unter mir kräuselt bläulicher Rauch. Im Main spiegeln sich die Häuser der Büttnergasse, so daß ihre Fensteraugen zitternd im Flusse liegen. Einer Glucke gleich, um die sich die Rücken, Schutz und Wärme erbittend, scharen, ruht inmitten des Häuserwirrwarrs die Kuppel von Neumünster, umflimmert von der Sonne.

Vom Grafen-Eckartsturm fallen langsam 12 helle Schläge in den Mittag . . .

Eine kleine Weile Stille . . .

Es ist, als hielte die Stadt den Atem an . . .

Denn nun heben die Glocken der Stadt an zu singen, zu jubeln, zu jauchzen . . .

Die erste ist die fürwitzige vom Käppele drüben. Wie ein Kind, ohne viel Verstehen, aber mit einem heiligen Eifer klingelt sie ihr Gebetlein in das Tal . . .

Davon wird die Abalberokirche wach — sie war in der mittäglichen Stille und Wärme ein wenig eingenickt — besinnt sich und stimmt ebenfalls ihren ehernen Lobgesang an . . .

Da regt es sich am anderen Stadttende: St. Gertraud fällt ein in den Sang . . .

Rasch schwillt der Chor an. Die Franziskanerkirche meldet sich. St. Burkards Türmen entschweben dumpfe, metallene Stimmen. Das Glöcklein der Hospitalkirche himmelt darein. Andere Türme werden laut . . .